



**Bücher lesen heißt wandern gehen, in ferne Welten,  
aus den Stuben über die Sterne.**

(Jean Paul)

Dieses Buch ist für alle geschrieben, die Geschichten  
lieben.

**Katja Hildebrand**

# **Udos Mütze und der Zoo**

**Band 2**



© 2022 Katja Hildebrand

Illustriert von: © 2022 Tanja Neu

Lektorat: Anja Beez

Übersetzt von: © 2022 Susanne und Ryan Woolever

Sprache der Originalausgabe: Deutsch

ISBN Softcover: 978-3-347-77111-6

ISBN Hardcover: 978-3-347-77112-3

ISBN E-Book: 978-3-347-77113-0

Druck und Distribution im Auftrag der Autorin:

tredition GmbH, An der Strusbek 10, 22926 Ahrensburg, Germany

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Für die Inhalte ist die Autorin verantwortlich. Jede Verwertung ist ohne ihre Zustimmung unzulässig.

Die Publikation und Verbreitung erfolgen im Auftrag der Autorin, zu erreichen unter:

tredition GmbH, Abt. „Impressumservice“, An der Strusbek 10, 22926 Ahrensburg, Deutschland.

# 1. Kapitel: Die Sache mit der Mütze

Ich bin Udo. Genauer gesagt Udo Fritze. Aber für meinen Namen kann ich nichts. Den haben meine Eltern sich ausgedacht. Mein Vater hat hier vor zwei Jahren in der Stadt eine Autowerkstatt übernommen. Ihn nennen alle ‚Fritze‘, obwohl er eigentlich Werner heißt. Meine Mutter heißt Cornelia Fritze, aber alle sagen ‚Conny‘ zu ihr. Ich nenne sie seit neuestem auch so, weil Till meinte, es sei oberpeinlich, dass ich mit 10 Jahren immer noch ‚Mami‘ zu ihr sage. Sie engagiert sich bei Parents for Future. Das ist so eine Gruppe, die sich für die Umwelt und den Klimaschutz einsetzt, was echt wichtig ist für die gesamte Menschheit. Manchmal engagiert sie sich zwar so sehr, dass sie fast vergisst, dass sie noch eine Familie hat. Aber ich finde es grundsätzlich echt großartig, was sie macht, und ich bin deswegen auch oft bei Demonstrationen dabei. Ach ja, mein bester Freund heißt Till. Um ehrlich zu sein, ist er zugleich mein einziger Freund. Wobei – nein, das stimmt eigentlich nicht. Paulchen ist auch mein Freund. Er ist mein Hund, und er ist unglaublich schlau. Letzten Herbst brachte mir Paulchen bei einem Spaziergang im Wald eine schrotthässliche, rot-blau karierte Mütze. Die muss dort irgendwo gelegen haben, und mein supertoller Hund hat sie gefunden. Es dauerte eine Weile,

bis ich gecheckt habe, was das Besondere an der Mütze ist: Wenn ich diese Mütze aufsetze, kann ich Gedanken hören, und zwar die Gedanken von Menschen und Tieren. Das ist echt das Krasseste, was mir je passiert ist. Durch diese Mütze hat sich in meinem Leben ganz schön viel geändert. Um das Geheimnis der Mütze wissen nur Till und ich. Na gut, und Paulchen vielleicht. Aber der kann schweigen.

In die Schule, das sollte ich vielleicht noch erwähnen, gehe ich nicht besonders gern. Meine Lehrerin, Frau Meissner, hat mich nach wie vor auf dem Kieker. Immer wieder kommt es nämlich vor, dass sie mich vor der ganzen Klasse bloßstellt, nur weil ich mal nicht aufgepasst habe. Sie nennt mich einen ‚Träumer‘ und droht mir immer wieder damit, dass ich mit der



Einstellung bestimmt nicht aufs Gymnasium komme. Früher war mir das völlig egal. Aber jetzt, wo ich Till als Freund habe, möchte ich eigentlich schon gern auf die gleiche Schule gehen wie er. Und er wird aufs Gymnasium gehen, das ist sicher. Ich glaube, es gibt nichts, was Till nicht weiß. Er ist außerdem Klassen-sprecher. Deswegen bin ich echt stolz darauf, dass er mein Freund ist. Und ich habe mir vorgenommen, mich in der Schule künftig mehr anzustrengen.

## 2. Kapitel: Der Ausflug

Eine nasse Zunge fährt mir zur Begrüßung über das Gesicht. „Uäääh! Paulchen, du sollst mich nicht abschlecken!“, schimpfe ich meinen Hund. Doch als ich mich Sekunden später verschlafen im Bett aufsetze und er mich so reumütig und abwartend anschaut, da kann ich ihm nicht länger böse sein. „Hat dich Conny geschickt?“, frage ich ihn und kraule ihn durch. Am liebsten mag er es hinter den Ohren. Dann fällt mir ein, dass heute Schulausflug ist. Und schlagartig sinkt meine Laune in den tiefsten Keller.

„Was ist denn mit dir los? Freust du dich denn nicht auf den Ausflug in den Zoo?“, fragt mich meine Mutter, als ich mich missmutig an den Frühstückstisch setze. „Ob sie hellsehen kann?“, frage ich mich. Ich zucke mit den Schultern. „Wir waren doch schon mal dort. Mir hat der nicht gefallen“, antworte ich. „Ich finde, im Zoo sind die Tiere nur eingesperrt!“ Conny klopft mir auf die Schulter. „Udo, du darfst das nicht so negativ sehen. Ein Zoo hat heutzutage auch eine wichtige Funktion beim Artenschutz. Ach, das wird bestimmt trotzdem ein toller Tag, den du mit deinen Freunden dort verbringen kannst. Machst du ein paar schöne Fotos für mich? Von den Elefanten? Du weißt ja, dass ich die besonders schön finde.“ Ich seufze ergeben und nicke. Sie versteht mich ja doch nicht.



Paulchen sitzt neben mir und legt den Kopf schief, als ich ihn anschau. Das ist sein „Was-machen-wir-jetzt-zusammen“-Blick, und ich muss ihn leider enttäuschen. „Paulchen, wir können nur eine ganz kleine Runde Gassi gehen“, sage ich, schnappe die Hundeleine und setze nach kurzer Überlegung die Mütze auf. Als mein Hund sieht, dass es jetzt endlich nach draußen geht, hüpfte er aufgeregt mit dem Schwanz wedelnd um mich herum, weil er sich so freut. Da muss ich lachen, denn es sieht einfach zu drollig aus. „Paulchen, du hast es gut. Du musst in keine Schule. Und du musst vor allem in keinen dummen Zoo!“ Paulchen schaut mich mit schiefgelegtem Kopf an. Natürlich versteht er kein Wort.

Jeder, der mich mit der Mütze sieht, fragt sich wahrscheinlich, ob ich nicht mehr alle Kekse in der Dose habe. Aber da stehe ich mittlerweile drüber. Ich setze sie mir auch nicht immer auf. Das kann nämlich echt anstrengend sein, ständig alle Gedanken zu hören. Manchmal jedoch ist es praktisch.

Paulchen zieht wie verrückt an der Leine und kriegt die Nase gar nicht mehr vom Boden weg. „Oh, wie spannend, ein neuer Hund im Revier! Oh, wie spannend, ein neuer Hund im Revier ...“, höre ich seine Gedanken und muss vor mich hin grinsen. Als mein Hund an einem Laternenmast schnüffelt, höre ich, wie er denkt: „Junge oder Mädchen? Freund oder

Feind? Junge oder Mädchen? Freund oder Feind?“ Hunde wiederholen ihre Gedanken ziemlich oft. Und sie sind meistens ganz konzentriert bei einer Sache. Bei Paulchen ist das jedenfalls so. Mein Hund beschließt, seine Duftmarke genau hier zu hinterlassen, hebt sein Bein und pinkelt einen hässlichen gelben Strahl an den Mast. „Jetzt riechst du mich. Jetzt riechst du mich“, denkt mein Hund und trippelt zufrieden weiter.

Plötzlich hat er die Nase nur noch auf dem Boden und läuft im aufgeregten Zickzack vor mir hin und her und her und hin und vor und zurück und bringt mich fast zu Fall: „Katze? Kaninchen? Katze? Kaninchen?“, denkt er und versucht, die Spuren der Nacht zu verfolgen und zu entschnüffeln. Da muss ich lachen und vergesse für einen Augenblick, dass ich gar keine Lust auf diesen Ausflug habe.

Ich finde ja, wenn man auf einen Ausflug geht, gehört eine Bus- oder Zugfahrt dazu. Aber weil wir den Zoo direkt bei uns in der Stadt haben, gehen wir zu Fuß dort hin. Der Hauptgrund, weshalb wir um diese Jahreszeit diesen Ausflug in den Zoo machen: Wir behandeln in Deutsch gerade das Thema Tierbeschreibung, und die Meissner möchte, dass sich jeder im Zoo ein Tier aussucht und dieses so genau wie möglich betrachtet. Dann sollen wir das Tier exakt beschreiben. Als wir im Zoo angekommen sind, gibt sie

uns noch einmal genau Anweisungen: „Denkt daran, auch zu lesen, was auf den Schildern steht, die am Gehege angebracht sind. Ihr müsst euch notieren, wo die Tiere in freier Wildbahn leben, was sie fressen, was ihre Gewohnheiten und besonderen Fähigkeiten



sind. Achtet genau auf den Körperbau und auf den Kopf. Notiert euch alles, was euch wichtig erscheint.“ „Blablabla“, denke ich mir nur und schiebe schmolgend die Unterlippe vor.

Wir mussten alle einen Notizblock und was zu schreiben mitnehmen. Ich habe keine Lust darauf. Till stößt mich aufmunternd von der Seite an. „Na los, Udo, jetzt mache kein Gesicht, als hätte ich dir die Wurst vom Brot gestohlen.“ Ich kicke einen Stein zur Seite, der vor mir auf dem Boden liegt. „Wieso können wir nicht einfach nur so im Zoo sein? Einfach ohne was aufschreiben zu müssen ...“, knurre ich mürrisch. Till lacht. „Udo, das ist doch jetzt wirklich nicht tragisch. Du hast gesagt, du willst einen Elefanten beschreiben, oder? Komm, die Elefanten sind ganz in der Nähe der Flusspferde, die möchte ich mir genauer ansehen.“ Till hat recht. Ich sollte mir ein Beispiel an ihm nehmen, wenn ich weiterhin mit ihm die gleiche Schule besuchen möchte. „Gut, dass du deine Mütze dabei hast“, flüstert Till und zwinkert mir verschwörerisch zu.

Aus den Augenwinkeln sehe ich, wie sich Mario, Ben und Flori diese vielsagenden Blicke zuwerfen. „Der Typ ist einfach peinlich“, höre ich eine Stimme. War sie von Mario oder Flori? „Dass der sich mit der Mütze nicht geniert!“ Das war Ben. Ich grinse in mich hinein. Wenn die wüssten, dass ich alles hören kann,

was sie so denken. Sie scheinen sich echt viele Gedanken zu machen: „Mit der Mütze sieht er aus wie ein Penner. Und stinken tut er auch so!“, höre ich Marios Stimme. Die ist unverkennbar. Sollen sie denken, was sie wollen. Ich zucke mit den Schultern, grinse die drei Lästermäuler betont freundlich an und schultere meinen Rucksack. Die Mütze hat mir im Herbst geholfen, mich endlich gegen diese fiesen Jungs aus meiner Klasse zu behaupten. Durch die Mütze habe ich nämlich herausgefunden, dass Mario, der immer so cool tut, panische Angst vor Hunden hat. Damit habe ich ihn jetzt in der Hand. Und deswegen machen sie mich nicht mehr öffentlich fertig, sondern lästern nur noch hinter meinem Rücken. Sie wissen nämlich nicht, dass ich mit der Mütze alles höre, was sie denken. Seitdem macht es mir nicht mehr viel aus, dass sie so fies sind.

Till zwinkert mir erneut zu und macht ein Foto von mir mit der Mütze. Ich grinse lässig in die Kamera und mache ein Peace-Zeichen. Cool finde ich, dass man heute eine Kamera oder ein Smartphone mitnehmen durfte, um Bilder knipsen zu können. Leider habe ich noch kein eigenes Smartphone. Meine Mutter findet, das reicht noch, wenn ich in die 5. Klasse komme, aber ich bin da anderer Meinung.

Plötzlich sehe ich, wie Till die Arme hektisch hochreißt. Und dann spüre ich nur noch, wie mir die

Mütze vom Kopf gerissen wird. „He!“, schreie ich wütend. Mario grinst mich frech an und wedelt mir mit der Mütze vor dem Gesicht herum. „Fang sie doch!“, ruft er und will sie Ben zuwerfen, der ein Stück hinter ihm geht. Aber da hechtet Till dazwischen und schnappt sie sich. Seelenruhig gibt er sie mir, und ich bin ganz erstaunt, wie ich sie mir lässig auf den Kopf setze. „Wie mutig Mario ist, wenn du deinen Hund nicht dabei hast, Udo“, meint Till. Ich sehe, wie das Mario so überhaupt nicht passt. Unmerklich schnaubt er durch die Nase. „Die Mütze ist so eklig“, beschwert er sich. „Ja, seit du sie angefasst hast, finde ich sie auch richtig eklig“, gebe ich zurück. Till grinst anerkennend. Ich bin stolz auf mich. „Pah“, macht Mario verächtlich. Doch der finstere Blick, den er mir zuwirft, als er mit seinen fiesen Kumpanen weiterzieht, kann mich nicht aus der Bahn werfen. Nicht mehr. Ich merke, dass mich die Mütze richtig mutig gemacht hat.

### 3. Kapitel: Maleika

Till und ich tigern los. Die Wege im Zoo sind gut aus-  
geschildert. Auf dem Weg zu den Elefanten kommen  
wir an vielen anderen Tieren vorbei. Einige Jungs  
sind gleich bei den Raubtieren stehen geblieben.  
„Wow, da ist der Löwe, seht mal!“, höre ich sie aufge-  
regt brüllen und denke mir: ‚Die sind lauter als zehn  
Löwen zusammen.‘ Till und ich bleiben kurz stehen.  
Als ich das Gehege des Löwen sehe, zieht sich alles in  
mir zusammen. Der stolze König der Tiere steht hin-  
ter Gittern und schaut direkt zu uns. „Schritt, Schritt,  
Schritt, Schritt und dre-hen“, höre ich eine Stimme.  
Der Löwe hat begonnen, im Gehege hin- und herzu-  
gehen. „Schritt, Schritt, Schritt und dre-hen“, denkt er  
weiter und setzt seinen Weg fort. Die ganze Zeit, un-  
entwegt höre ich dieselben Gedanken. Er könnte auch  
über die Felsen gehen, die etwas weiter hinten im Ge-  
hege liegen. Da ist schon auch ein bisschen Grünflä-  
che. Aber der Löwe geht immerzu am Gitter auf und  
ab. Mich macht das traurig. „Lass uns weitergehen“,  
sage ich zu Till und ziehe ihn am Jackenärmel, „ich  
kann das nicht mit ansehen.“

Etwas weiter hinten herrscht lautes Gekreische. Die  
Affen sind auf ihrer Außenanlage. Es sind nicht die  
Schimpansen, denn die haben in unserem Zoo leider  
kein Freigelände. Die putzigen Tierchen klettern und

hangeln geschickt auf einem großen Affenspielplatz. „Ich kriege dich, bin schneller als du“, denkt einer, der hinter einem anderen Affen her turnt. „Ich gebe sie nicht her! Das ist meine!“, denkt ein anderer Affe. Das muss der Verfolgte sein, und jetzt kann ich sehen, dass dieser ein Stück Banane in der Hand hält. Till und ich beobachten die wilde Verfolgungsjagd der beiden. Plötzlich muss der Affe, der die süße Leckerei in der einen Hand hält, genau diese zum Weiter-schwingen benutzen. In dem Augenblick fällt ihm das Bananenstück aus der Hand. Als es auf dem Boden landet, stürzen sich bestimmt drei andere Affen auf den Leckerbissen. Der Schnellste von ihnen schnappt sie sich. Jetzt kann ich überhaupt nichts mehr verstehen, ich höre das Gekreische und zugleich unzählige Affen-Gedanken. Es ist das reinste Durcheinander. Ich muss mir fast die Mütze vom Kopf reißen. Deswegen gehen wir schnell weiter.

Dass wir nicht die Einzigen sind, die einen Elefanten beschreiben wollen, hätte ich mir ja denken können. Einige Mädels stehen bereits dort und flöten in den höchsten Tönen: „Oh sind die süüüüüß! Schaut doch mal!“ Innerlich verdrehe ich die Augen. Mir ist wahnsinnig heiß unter der Mütze, und mein Kopf dröhnt vor lauter Stimmen, die ich hier zu hören kriege. Doch ich möchte unbedingt die Elefanten hören und muss deshalb die Mütze auflassen.



Es sind genau drei Elefanten. Sie stehen da und treten von einem Bein auf das andere. Es sieht aus, als würden sie im Stehen schaukeln. Ab und zu wackeln sie mit den Ohren. Mehr machen sie nicht. Vor allem höre ich nicht, dass sie was denken. Das wundert mich, denn Elefanten sollen doch so intelligent sein. Wenn man intelligent ist, denkt man doch sicher pausenlos irgendwelche Sachen.

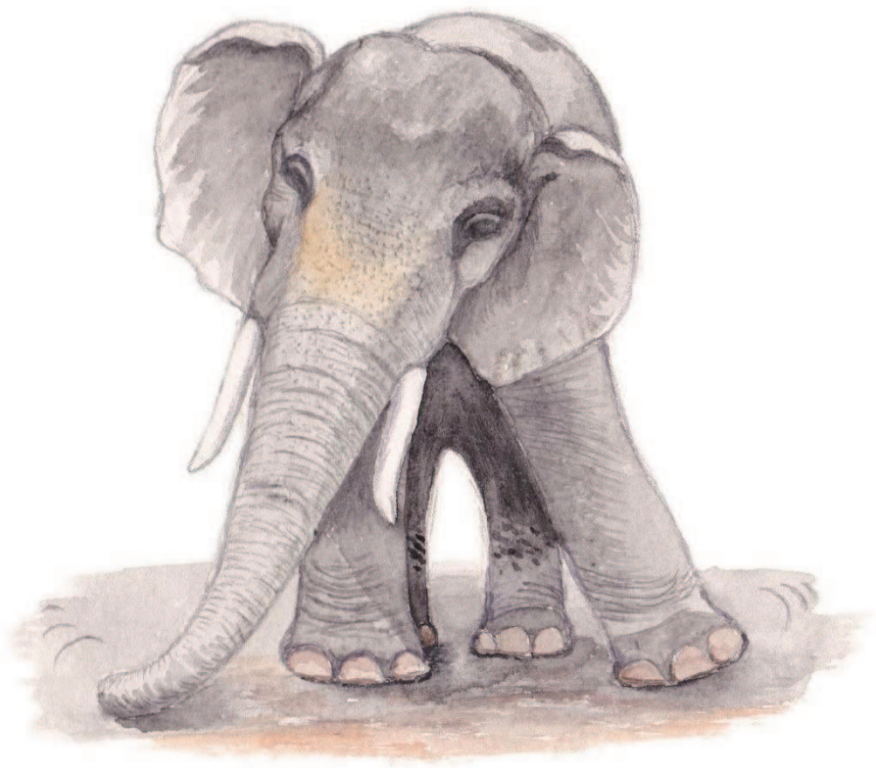
„Ach, der ist so niedlich. Den würde ich am liebsten mit nach Hause nehmen.“ Ich blicke neben mich. Da steht Tamara aus meiner Klasse. Das hat sie gerade gedacht, vermute ich. „Wo willst du den hinstellen?“, rutscht es mir heraus. Tamara schaut mich mit entsetzt aufgerissenen Augen an. „Woher weißt du ..., ich meine ..., wie kommst du darauf, dass ich ...?“ ‚Mist‘, denke ich, ‚wie komme ich aus der Nummer jetzt wieder raus? Sie darf auf keinen Fall mein Mützen-Geheimnis erraten!‘ Deshalb beeile ich mich zu sagen: „Na, *ich* würde am liebsten einen mit nach Hause nehmen. Ich dachte mir, *dir* geht es bestimmt ähnlich.“ Tamara senkt den Blick und lächelt schüchtern. Dann nickt sie. ‚Puh, Glück gehabt‘, denke ich. Sie scheint es zu schlucken und sich nicht länger zu wundern.

„Wieso hast du eigentlich immer diese hässliche Mütze auf?“, fragt Tamara mich ganz direkt, nachdem sie mich immer wieder verstohlen von der Seite

gemustert hat. „Sie ist mein Glücksbringer“, gebe ich zur Antwort. Und das ist ja auch beinahe die ganze Wahrheit. „Ah“, macht Tamara und wendet sich wieder den Elefanten zu. „Ich finde, die sehen gelangweilt aus“, meint sie nach einiger Zeit. Ich nicke stumm. „Was sollen sie auch den ganzen Tag tun?“, gebe ich zurück. „Ich glaube, ich gehe doch lieber zu den Seelöwen“, meint Tamara. Dorthin sind die anderen Mädels auch schon gegangen, weil ihnen die Elefanten wohl doch zu unspektakulär waren. Oder weil ich auch dort bin? ‚Egal‘, sage ich mir und lese mal, was auf der Infotafel am Gehege steht.

Die drei Elefanten sind afrikanische Elefanten. Das kann ich erkennen, weil sie sehr große Ohren haben. Indische Elefanten haben deutlich kleinere Ohren. Zwei der Elefanten hier im Zoo sind miteinander verwandt. Es sind Mutter und Tochter. Ich schaue genauer hin: Man kann sehen, dass zwei Elefanten dicht beisammenstehen, einer aber etwas abseits. Und es sind weibliche Elefanten, die man Kühe nennt. Zwischen den Elefanten und mir ist ein Graben und außerdem noch ein Stromzaun. Dabei sehen die grauen Riesen so harmlos aus. Sind Elefanten so gefährlich? Die einzelne Elefantenkuh fängt jetzt an, ein bisschen Sand mit dem Rüssel aufzunehmen und lustlos über ihren Rücken zu werfen. „Ist dir langweilig?“, frage ich das graue Riesentier. Keine Reaktion.

„Du vermisst deine Verwandten, habe ich recht? Du wurdest von ihnen getrennt, nicht wahr?“ Bilde ich es mir nur ein, oder hat die Elefantendame den Kopf ein wenig in meine Richtung gedreht? „Es muss schlimm sein, wenn man irgendwohin gebracht wird, wo man niemanden kennt. Und hier ist es bestimmt nicht so schön wie in Afrika“, plappere ich weiter. „Meint das Menschenkind mich?“, höre ich plötzlich eine Stimme. „Ja, ich rede mit dir!“, rufe ich fast jubelnd, und Till, der nebenan das Flusspferd zeichnet, zischt



mir ein warnendes „Psssst!“ zu. „Es ist so öde“, höre ich wieder die Stimme. Das ist die Elefantenkuh. Sie hat angefangen zu denken. „Es ist so öde. Immer bin ich allein.“ Die Gedanken des Tieres machen mich traurig.

Der Elefant beginnt nun wieder, hin und her zu wippen. „Nach rechts, nach links, nach rechts, nach links“, denkt das Tier und schaukelt dabei so sehr, dass mir fast schwindelig wird vom Zuschauen.

Ich schaue mir das Gehege genauer an. Es ist ein ovaler Auslauf, die Erde ist festgestampft, ein bisschen Sand ist in einer Kuhle, und außerdem gibt es ein kleines Wasserbecken. Ein Baumstamm liegt darin, zwei weitere dicke Stämme scheinen einbetoniert zu sein; ich vermute mal, damit sich die Tiere daran schubbern können. „Wo bleibt Futter?“, denkt die Elefantenkuh. Oder sind es die beiden anderen Elefanten? Gibt es für die Tiere eine Möglichkeit, sich vor den Blicken der Besucher zu schützen? Also wäre ich Elefant, gefiele mir das auch nicht. „Was machst du denn so den ganzen Tag?“, frage ich die Elefantendame. Mir ist schon bewusst, dass sie mich nicht verstehen kann, aber offensichtlich hat sie bemerkt und gespürt, dass ich mich an sie wende. „Ich bin so allein!“, denkt sie. „Es ist so öde. Ich bin allein. Wann gibt es Futter?“ Die Gedanken des Elefanten drehen sich immer im Kreis, und das Tier scheint sehr einsam zu sein. „Was